

Bezirk Hinwil

Sind Wetziker Schüler zu schlecht erzogen?

Wetzikon Der SVP-Gemeinderat Timotheus Bruderer hinterfragt die explodierenden Kosten für Klassenassistenzen. Der Stadtrat soll dem Problem auf den Grund gehen, fordert er in einem Vorstoss.

Fabienne Grimm

Ganze 18 zusätzliche Stunden pro Woche kommen in den Klassen 3a und 3b im Schulhaus Wahlenbach in Wetzikon Klassenassistenzen zum Einsatz. Eigentlich wäre diese Anzahl Stunden gemäss Reglement «Besondere Förderung der Schule Wetzikon» für die Betreuung von 360 Schülerinnen und Schülern vorgesehen. Wie dem Beschluss der Schulpflege vom 7. Juli 2020 zu entnehmen ist, sind die zusätzlichen Stunden notwendig, da sich der Jahrgang nur schwierig führen lässt. Grund dafür ist laut Protokoll der Schulpflege die Zusammensetzung der Klassen sowie das Verhalten einzelner Schüler. Nur mit dem zusätzlichen Ressourceneinsatz sei es möglich, «die Situation in der Klasse zu beruhigen».

Bricht in Wetziker Schulklassen also ohne Klassenassistenzen das Chaos aus? Das zumindest befürchtet der Wetziker Gemeinderat Timotheus Bruderer (SVP). Die Klassenassistenzen seien im Vergleich zur Schülerzahl überproportional angestiegen. Und mit ihnen die Kosten. Dieser Entwicklung will der SVP-Politiker nicht tatenlos zu-



Die Klassenassistentin kann die Lehrperson in ihrer Tätigkeit entlasten. Symbolbild: Beatrice Zogg

sehen. Deshalb hat er im Wetziker Parlament ein Postulat zum Thema eingereicht. «Durch das Postulat erhoffe ich mir vom Stadtrat eine saubere Auslegung über die Ursachen», erklärt Bruderer. Nebst den tieferliegenden Gründen für die Überforderung des Lehrpersonals soll der Stadtrat über Alternativen zu den Klassenassistenzen aufklären.

Elterliche Verantwortung

Einen grossen Einfluss auf die Situation in Wetziker Schulklassen dürfte laut Bruderer die Er-

ziehung im Elternhaus haben. Bereits während der Budgetdebatte Ende letzten Jahres sagte er: «Wetzikon hat ein Problem mit unerzogenen Kindern.» Dies könne daran liegen, dass in gewissen Haushalten der Erziehungspflicht bedingt oder gar nicht nachgekommen werde.

Doch für Bruderer ist klar: «Eine gute Erziehung bildet die Grundlage für erfolgreiche Pädagogik.» Es sei deshalb wichtig, den Eltern die Verantwortlichkeiten aufzuzugeben. Dabei gehe es nicht darum, überforderte Eltern im Regen stehen zu lassen:

«Der Staat kann dort punktuell eingreifen und Hilfe anbieten, wo Eltern an ihr Limit geraten.»

Zurück zu Sonderklassen?

Von pauschalen Angeboten für die frühe Kindheit, die von der Stadt kostenfrei bereitgestellt werden, hält Bruderer wenig. «Diese nähren die Erwartungshaltung, dass die Schule Erziehungsaufgaben übernimmt.» Ausserdem würden so jene Eltern bestraft, die ihre Erziehungspflicht wahrnehmen und mit ihren Steuergeldern für diejenigen aufkommen müssen, die

es nicht tun. Kritisch sieht Bruderer auch das integrative Schulmodell, bei dem grundsätzlich von Sonderklassen abgesehen wird und alle Schüler in der Regelklasse unterrichtet werden: «Pädagogische Integration, wie sie in der Bildungspolitik propagiert wird, stellt unfaire und utopische Erwartungen an Lehrpersonen und führt zu Ausgrenzungen innerhalb der Regelklassen mit dem Resultat, dass alle verlieren.»

Die Folgen seien überforderte Lehrpersonen und frustrierte Schüler. «Unter solchen Umständen sehe ich in Sonderklassen, die dezidiert auf die Bedürfnisse der betroffenen Kinder zugeschnitten sind, einen Vorteil», sagt Bruderer.

«Klassenassistenzen grundsätzlich infrage zu stellen, ist nicht Ziel des Vorstosses», erklärt Timotheus Bruderer. Wenn es um die «temporäre Begleitung eines Kindes in pädagogischen Fragen» gehe, dann sei ihr Einsatz durchaus sinnvoll. «Auch für die akute Behandlung von Verhaltensauffälligkeiten können Klassenassistenzen wertvolle Unterstützung leisten.»

Verfehlt sei der Einsatz von Klassenassistenzen allerdings

dann, wenn es um die langfristige Begleitung von verhaltensauffälligen Kindern geht. «Ein solcher Fall sollte schnell über die Lehrperson zu den Eltern gelangen und zu Hause gelöst werden», findet Bruderer. «Ausserdem sehen sich Klassenassistenzen für die Betreuung solcher Fälle nicht zuständig. Dies hat eine Umfrage der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) gezeigt.»

Partei unterstützen Postulat

Konkrete Alternativen zum Einsatz von Klassenassistenzen möchte Bruderer nicht nennen: «Ich möchte nicht mit eigenen Ideen vorgreifen, sondern erst die Vorschläge des Stadtrats abwarten», sagt er. Das Parlament nehme seinen Auftrag unter anderem dadurch wahr, dass es auf Probleme hinweise oder den Finger auf den wunden Punkt lege.

Im Parlament hat das Postulat parteiübergreifend Unterstützung erhalten. Verschiedene Vertreter der FDP, CVP, GLP, FWL und AW haben den Vorstoss mitunterzeichnet. Timotheus Bruderer wird das Postulat heute im Parlament begründen. Danach hat der Stadtrat zwei Monate Zeit für eine Stellungnahme.

Vor Whatsapp hat man «tausend Karten» geschrieben

Region «Ich wollt's auf tausend Karten schreiben» ist ein neues Buch von Roland Böhmer. Es ist illustriert mit alten Ansichtskarten aus dem Kanton Zürich, auch aus allen Oberländer Gemeinden.

Das schönste Panorama des Zürcher Oberlands. So wird der Bachtel heute gemeinhin beworben. Das war vor über hundert Jahren nicht anders.

Damals verschickten Marty und Anny Weiss eine Postkarte, datiert vom 25. Juni 1916, an ihre Freundin, die «liebe Rosy» aus Fehraltorf. «Die herzlichen Grüsse sendet Dir, bei Sonnenaufgang morgens um 4 Uhr vom Bachtel, Marty & Anny Weiss.» Auf der Karte, die die Plattform des Bachtelturms und im Hintergrund die prächtige Aussicht zeigt, steht nüchtern: «Auf der Plattform des Bachtelturms 1119 resp. 1149 m. ü. M. Zürcher Oberland».

Alle Zürcher Gemeinden

Der Bachtel ist nur eines von zahlreichen Postkartensujets, die sich im kürzlich erschienenen Buch «Ich wollt's auf tausend Karten schreiben» – Ansichtskarten aus dem Kanton Zürich 1890–1930» finden. Dessen Autor Roland Böhmer, ein Kunsthistoriker und Mitarbeiter der kantonalen Denkmalpflege, sammelte schon im Gymnasium Ansichtskarten, wie er im Vorwort schreibt.

So stammt denn auch ein Grossteil der im Buch verwendeten Postkarten aus Böhmers privater Sammlung. Jede Gemeinde des Kantons und jedes Quartiers der Städte Zürich und Winterthur sind vertreten, wobei Böhmer jeweils Bild und Text der Karten erläutert und in einen grösseren Zusammenhang stellt. So erfährt der Leser beispielsweise beim eingangs erwähnten Hinwiler Sujet, dass der Bachtel während Jahrhunderten kaum



Das Buch zeigt das Oberland in alten Bildern – wie Rüti während seiner industriellen Blütezeit (links) oder der Mandolinen-Klub Wetzikon (rechts). Fotos: Privatsammlung Roland Böhmer

besucht wurde. Zum «Rigi des Zürcher Oberlands» entwickelte sich der Hügel erst ab den 1830er Jahren, als Naturfreunde die Aussicht zu schätzen anfangen. Ein «Trinkhüttli» folgte 1854, wenig später wurde daraus ein Gast- und Kurhaus. Bald strömten Leute aus allen Bevölkerungsschichten den Bachtel hinauf.

Grosse Vielfalt an Sujets

Von B wie Bauma bis W wie Wetzikon sind sämtliche Oberländer Gemeinden mit einer Postkarte im Buch versammelt. Die Ansichtskarten erlauben einen Einblick, wie das Zürcher Oberland des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ausgesehen hat. Sie sind laut Böhmer für die Geschichtsforschung «eine wichtige und einzigartige Bildquelle».

Mal sind Landschaften und Industriegebäude darauf zu sehen, mal sind Dorfzentren oder Menschen im Fokus der Aufnahmen. So sind auf der Postkarte aus Greifensee ein Dutzend Kinder zu sehen, die sich auf dem zugefrorenen See vergnügen. Im Hintergrund thront das Landvogteischloss. Die Karte trägt einen Poststempel aus dem Jahr 1911, einer Zeit, in der die Seegrörni noch beinahe jährlich zu bestaunen war.

Klar, dass auch die industrielle Vergangenheit des Oberlands ihren Ausdruck auf mehreren der Postkarten findet. So zählte Rüti, das sich im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem der industriellen Zentren des Kantons entwickelte, zehn Fabrikamine auf seinem Gemeinde-

gebiet. Einer davon steht in der Dorfmitte, die auf der Postkarte abgebildet ist.

So zeigt Böhmers Buch einerseits die Vielfalt der Postkartensujets aus dem Kanton Zürich, andererseits funktionieren diese als Zeitdokumente und geben einen Einblick in die Lebensverhältnisse von der Belle Époque bis in die 1930er Jahre.

Rasch und günstig

Interessant ist dabei auch, wie im Buch der Aufstieg der Postkarte zum «Massenkommunikationsmedium» nachgezeichnet wird. 1870 offiziell eingeführt, damals noch unter der französischen Bezeichnung «Carte-correspondance», entwickelte sich die offenen, rechteckigen Karten aus leichtem Karton schnell zum

Massenphänomen. Weil sie im Vergleich zum Brief oder dem noch teureren Telegramm rasch und günstig waren, galten sie bald als ideales Kommunikationsmittel. Die Post wurde damals noch dreimal täglich verteilt. «Das heisst, mit einer am Morgen eingeworfenen Postkarte konnte man sich kurzfristig für den Nachmittag verabreden», wie Jochen Hesse von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich in dem Kapitel «Multimedia Messaging um 1900» ansehnlich beschreibt. Im Sinne von: Was heute die Whatsapp-Nachricht ist, war früher die Postkarte.

Von 220 000 verkauften Exemplaren 1870 stieg die Zahl schliesslich auf satte 112,5 Millionen Postkarten um 1913. Womit die Schweiz den europawei-

ten Rekord im Versenden von Ansichtskarten hielt. Die Postkarte vereinfachte nicht nur die Kommunikation, sie läutete zugleich ein Zeitalter ein, das auf Bilder ausgerichtet ist. Die Blütezeit der Ansichtskarten dauerte allerdings nicht sehr lange. Mit dem Aufkommen des Telefons in den 1920er Jahren wurde sie als Kommunikationsmittel verdrängt. Heute fristet sie auch als Feriengruss nur noch ein Nischendasein.

Rico Steinemann

Roland Böhmers Buch «Ich wollt's auf tausend Karten schreiben» – Ansichtskarten aus dem Kanton Zürich 1890–1930», ist im Buchhandel oder beim Chronos-Verlag erhältlich.

